

SCHWERPUNKT

Kirche zwischen Herrschaft und Volk Gottes



Interview mit Prof. Dr. Sabine Demel, Inhaberin des Lehrstuhls für Kirchenrecht an der Fakultät für Katholische Theologie der Universität Regensburg.

ffa: Sehr geehrte Frau Professor Demel, für viele Frauen ist das Wort „Macht“ ein Reizwort. Macht zu haben und Macht über andere auszuüben sehen sie als ein vor allem für Frauen nicht erstrebenswertes Ziel an. Der Begriff ist somit negativ belastet. Andererseits fühlen sich Frauen in den verschiedensten Lebenssituationen immer wieder ohnmächtig. Welche Akzente können Sie den beiden Begriffen „Macht“ und „Ohnmacht“ geben?

Prof. Demel: Die Ursprungsbedeutung von „Macht“ ist „können“ im Sinne von „vermögen“. Damit ist Macht an sich neutral, also weder gut noch böse. Sie wird erst eines von beiden durch die Absicht, die mit ihr verfolgt wird, und/oder die Methoden, die mit ihr angewendet werden.

Deshalb heißt für mich die entscheidende Frage: Wie muss Macht eingesetzt werden, dass sie nicht lähmend, sondern förderlich wirkt? Wie können Machtstrukturen ent-

stehen, in denen die Macht gerade nicht dazu dient, um möglichst nach „oben“ zu kommen und sich dem „unten“ gegenüber zu stellen, in denen nicht die Fäden der Macht allein in einer Hand liegen, sondern ein Netz bilden zur gegenseitigen Ermächtigung.

ffa: Die Ereignisse der vergangenen Jahre haben gezeigt, welch hohes internes Machtpotenzial die römisch-katholische Kirche auch in der heutigen Zeit noch hat. Dem-gegenüber fühlen sich Betroffene ebenso wie ein Großteil des normalen Kirchenvolkes ohnmächtig. Woraus leitet die Amtskirche ihren Machtanspruch ab, der ja den Bereich der Glaubenslehre weit übersteigt?

Prof. Demel: Berufung und Sendung der geweihten Amtsträger ist der Dienst am Volk Gottes, nämlich dieses in der Spur des Evangeliums zu einen und zu leiten – nichts mehr und nichts weniger. Um diesen Dienst wahrnehmen zu können, kommt ihnen die Autorität zu, sozusagen gewisse Spielvorgaben zu setzen. Bei der Abfassung der Spielvorgaben haben sie aber selbst zwei maßgebliche Grundregeln zu beachten und einzuhalten: nämlich zum einen die Grundregel, die Spielvorgaben erst aufzustellen, nachdem sie sich aufmerksam den MitspielerInnen und ihrer Geschichte zugewendet haben, und zum zweiten die Grundregel, bereit zu sein, die Spielvorgaben dem Zusammenspiel der anderen anzuvertrauen.

Andernfalls kommt es zum Missbrauch der Autorität und damit zum Machtmissbrauch und zum Umschlagen der Macht in Herr-

schaft. Leider ist genau das in den letzten Jahrzehnten der Fall gewesen, wie der sogenannte Missbrauchsskandal auf dramatische Weise offen gelegt hat.

ffa: Wie erleben Sie in dieser Macht-Ohnmacht-Konstellation in unserer Kirche die Situation von Frauen? Gibt es Forschungsergebnisse, wie sich Ohnmacht in Resignation, Desinteresse und Abkehr wandelt? Ich denke hier vor allem an die Generation der jüngeren Frauen.

Prof. Demel: Frauen haben in der Kirche – Gott sei Dank – an Selbstbewusstsein gewonnen und sind nicht mehr bereit, Verletzungen, Missachtungen und Ungerechtigkeit weiterhin klaglos hinzunehmen. Wenn sie das Gefühl haben, nicht oder nur sehr wenig bewirken oder verändern zu können, sind sie immer weniger bereit, ihre Lebenskraft dafür zu vergeuden. Sie vermindern ihr Engagement in der Kirche und suchen nach Freiräumen inner- und außerhalb der kirchlichen Strukturen, um ihren Glauben leben und entfalten zu können.

ffa: Wie auf den meisten profanen Gebieten haben sich Frauen heute auch auf dem Gebiet der Theologie und Religionswissenschaft hohe Kompetenzen erworben. Wie sehen Sie die Zukunft dieser Frauen in der Kirche, insbesondere ihre Arbeitsmöglichkeiten?

Prof. Demel: Sehr durchwachsen. Es gibt sie zwar schon die Theologieprofessorin, die Ordinariatsrätin, die geistliche Begleiterin, die Leiterin eines katholischen Büros, die Caritasdirektorin oder die Seelsor-

geamtsleiterin sowie die Frau in einer Kommission der Bischöfe oder der römischen Kurie. Aber es ist immer noch eine Sensation, wenn es sie gibt, weil es sie immer noch nur vereinzelt gibt. Die Gleichstellung von Mann und Frau in der katholischen Kirche ist auch heute noch zu sehr nur ein Lippenbekenntnis, das endlich auch in strukturelle Maßnahmen umgesetzt werden muss. Ein wichtiges Stichwort ist hier die flächendeckende Einführung von Gleichstellungsordnungen mit entsprechenden Kontrollmaßnahmen ihrer Umsetzung.

ffa: Die Forderung nach einem innerkirchlichen Dialog, bei dem alle strittigen Punkte diskutiert werden dürfen, wird vom ZdK wie von den verschiedensten Basisgruppen vorgetragen. Sehen Sie für die Verwirklichung dieser Forderung in absehbarer Zeit eine Chance? Oder gibt es andere Möglichkeiten, aus der derzeitigen Stagnation herauszukommen?

Prof. Demel: Nach Rosa Luxemburg besteht die größte revolutionäre Kraft immer noch darin, das, was ist, klar zu benennen. In diesem Sinne habe ich nach wie vor die Hoffnung, dass Jesu Vorbild vom respektvollen und die Freiheit achtenden Umgang Gottes mit uns Menschen auch bei uns in der Kirche von heute Ängste vor Veränderung überwinden helfen und Mut zu neuen Aufbrüchen freisetzen kann – auch und gerade in den Fragen der kirchlichen Strukturen. Denn ich bin fest davon überzeugt: Wenn es der Kirche gelingt, sich in vielen strukturellen Fragen von ihrer lähmenden Selbstwidersprüchlichkeit zu befreien, die zwischen ihren Aus-

Die gesellschaftlichen und kirchlichen Veränderungen erfordern ein langfristiges und vorausschauendes Handeln. Die unlegbar geringer werdende Zahl der Gläubigen, der Priester und auch anderer in der Pastoral tätigen Hauptamtlichen regen an, geistvoll und kreativ nach neuen Formen zu suchen, damit die frohmachende Botschaft Jesu auch mit veränderten Rahmenbedingungen kraftvoll gelebt und verkündet werden kann. Es gilt, nicht den Mangel zu verwalten, sondern neue Wege zu suchen und mutige Schritte zu tun.

Veränderungen bringen Unruhe mit sich – sie drängen danach, Gewachsenes zu würdigen und zu prüfen, sie können den Blick für neue Ressourcen weiten und neuen Schwung bringen. Neben inhaltlichen Schwerpunkten gehören zu diesem Prozess auch entsprechende Strukturveränderungen, die die Verkündigung unterstützen können. Zur Zeit ist noch vieles im Werden, und es ist schwer, definitive Entscheidungen und deren Folgen aufzugreifen. Bei aller evtl. Vorläufigkeit zielt dieser Artikel an, die Veränderungen darauf hin abzuklopfen, welche Konsequenzen sich daraus für Frauen ergeben.

PASTORALE STRUKTURGRÖSSE „PFARRGEMEINDE“

Eine pastorale Strukturgröße, in der sich die meisten Menschen vor Ort wiederfinden, ist die Pfarrgemeinde. Pfarrgemeinden werden lebendig durch die vielen Menschen, die sich von Jesus und seiner Botschaft anstecken lassen, die sich zu Gebet, Eucharistiefeier, Gemeinschaft und sozialem Engagement zusammenfinden, die bereit sind, selbst Salz in der Welt und in der Kirche zu sein. Das Gesicht des Laienapostolats zeigt sich überwiegend

weiblich: ehrenamtliches Engagement wird zum großen Teil von Frauen übernommen. Zum Beispiel sind in den Pfarrgemeinderäten 60,5% Frauen (6.362) aktiv. Hier haben Frauen die Möglichkeit, ihre Wahrnehmungen, ihre Sichtweisen und ihre christliche Verantwortung einzubringen und das Leben in der Pfarrgemeinde und vor Ort entsprechend mit zu gestalten. 60,7% aller PGR-Vorsitzenden sind ebenfalls Frauen. Das heißt, auch an den verantwortlichen Stellen sind Frauen überdurchschnittlich beteiligt. Sie sind dadurch weit mehr als „Mitarbeiterinnen“ des Klerus, sondern Mitverantwortliche für das Sein und Handeln der Kirche

(vgl. Papst Benedikt, Pastoraltaugung der Diözese Rom 2009). Laien und gerade Frauen, denen andere institutionelle Zugänge verwehrt sind, ist dieser Dienst wichtig.

Wenn nun die bisherige ortsnahe Anbindung an die Pfarrgemeinde und Strukturen verändert werden, bringt das die Notwendigkeit mit, das Laienapostolat gerade in den kleinen Einheiten einer Pfarreiengemeinschaft oder Seelsorgeeinheit zu befördern. Stärker noch als zuvor, ist das Engagement von Laien in den Grunddiensten von Bedeutung. Die Verkündigung, die tätige Nächstenliebe und die Feier des Glaubens brauchen Formen, die auf vielfältige Weise den

Gegebenheiten vor Ort entsprechen können. Es braucht eine Befähigung der Laien, diese Dienste möglichst eigenverantwortlich in Einheit tun zu können. Dieses Engagement muss sich jedoch auch in den Strukturen und der Gremienlandschaft widerspiegeln. Noch ist nicht festgelegt, wie die Gremien in einer Großpfarre gestaltet werden sollen.

Es stellen sich Fragen:

- ▶ inwieweit werden alle Glieder der Seelsorgeeinheit berücksichtigt?
- ▶ Wie sind diese Vertreterinnen und Vertreter durch Wahl legitimiert?
- ▶ Nach welchen Gesichtspunkten

lich bekannt, dass sich Ehrenamtliche verabschieden, wenn sie den Eindruck haben, zu wenig bewirken zu können. Es wäre für die Kirche ein unermesslicher Verlust, wenn Laien und damit Frauen mit ihrem Wissen, Können und ihren Lebenszugängen zurück gedrängt würden. Erstrebenswert ist ein möglichst selbständiges und eigenverantwortliches Gestalten vor Ort.

QUELLE UND HÖHEPUNKT „HEILIGE MESSE“

Die Feier der heiligen Messe ist für Christen Quelle und Höhepunkt. Herausragend ist die Eucharistiefeier am Sonntag. Die geringer werdende Zahl der Priester hat schon in der Vergangenheit dazu geführt, nach neuen Formen zu suchen, wie Pfarreien sich am ersten Tag der Woche zu Gebet und Gemeinschaft treffen können. Seit vielen Jahren wird in zahlreichen Pfarreien daher die Wort-Gottes-Feier praktiziert. Mit hohem Engagement wurden über die Jahre Laien für diesen besonderen Dienst qualifiziert und beauftragt. Die Ausbildung des Pastorseminars besuchten 2.052 Personen, beauftragt zur Gestaltung und Leitung von Wort-Gottes-Feiern sind 1.344 Personen. Einen herausragenden Anteil an diesem Dienst haben Frauen: 76,5% aller Qualifizierten sind Frauen, die Anzahl der Beauftragten beträgt 76,0%. Das heißt, gut drei Viertel aller Wort-Gottes-Feiern werden von Frauen geleitet.

Wenn nun die Gläubigen angehalten sind, zukünftig auch weite Wege zu einer Eucharistiefeier in Kauf zu nehmen, im Ort selbst aber die Glocken schweigen werden, dann hat das neben vielen anderen Implikationen auch die Konsequenz, dass Frauen wieder zurückgedrängt werden. Ihre Be-

Von Menschen und Strukturen

wird der leitende Pfarrer das Gremium besetzen können?

Vorsitzender des Gremiums soll nicht mehr ein Laie (zur Zeit eben überwiegend Frauen), sondern der Priester sein, d.h. die zu beschließenden und zu diskutierenden Punkte können von ihm allein bestimmt werden. Wenn dann noch das Pastoralgremium einem möglichen Gremium vor Ort vorgelegt wird, kann diese Umstrukturierung dazu führen, dass dieses Gremien und damit gerade die motivierten Frauen lediglich als ausführende Organe genutzt werden. Ihr Gestaltungsspielraum würde deutlich beschränkt. Auch in anderen Bereichen ist hinläng-

rufung zum allgemeinen Priestertum, sowie ihre erworbene Qualifikation und Beauftragung für die Wort-Gottes-Feier am Sonntag werden zurück gewiesen. Für viele unmittelbar betroffene Frauen eine schmerzliche Kränkung, wird doch ihre Bereitschaft, dieses Amt als Dienst für die Gemeinde zu übernehmen, entwertet. Die liturgische Form der Wort-Gottes-Feier am Sonntag, vielfältig mit großem Engagement von Frauen aufgebaut und gestaltet, geht verloren. Welche Formen können neu entdeckt und etabliert werden, die die spirituelle Eigenständigkeit der Laien fördert?

PFARRGEMEINDE „ARBEITGEBERIN“

In den zahlreichen Pfarrgemeinden sind neben den pastoralen Aufgabenfeldern auch Berufsgruppen vertreten, die die Seelsorge mittragen und ermöglichen: dazu zählen Mesnerinnen und Mesner, Sekretärinnen und Sekretäre, Kirchenmusikerinnen und -musiker u.a. mehr.

Zentriert sich das kirchliche Leben stärker in den Mutter-Pfarreien, verändert sich auch deren Tätigkeitsfeld: zu befürchten sind Kürzungen und gar Streichungen – und das, wo doch gerade in dieser Situation die Präsenz von

kirchlichem Personal für manche Gläubigen vor Ort das Gesicht der Kirche sein wird. Der Anteil von Frauen in diesen Tätigkeiten ist überdurchschnittlich hoch. Für viele von ihnen ist diese Arbeit ein wichtiger Baustein zur Sicherung des Lebensbedarfs. Werden nun Strukturen verändert, zentrale Büros eingerichtet und die Dienste vor Ort eingeschränkt oder gar aufgehoben, werden hier ebenfalls über die Maßen Frauen und ihre Arbeitsplätze betroffen sein. Hier stellt sich auch die Herausforderung, wie ethisch verantwortbar mit dem Wegfall von Arbeitsstunden oder gar -platz umgegangen werden kann.

Die strukturellen Veränderungen sind in der Entwicklung. Es gilt, verschiedene Perspektiven und Gedanken einzubringen und miteinander um die bestmöglichen Konzepte zu ringen.

Dabei ist im Blick zu halten, in welchem hohem Maße sich Frauen in das Gemeindeleben einbringen – auf sie kann nicht verzichtet werden: um ihrer selbst willen und um der Kirche willen nicht. Ein Schatz der Kirche darf sich nicht vom Acker machen.

Margret Färber